

Bemerkungen zu „Die Rose und der Ring“

Mit dieser Geschichte, als „fireside pantomime“ bezeichnet, also als ein weihnachtliches Märchenspiel, das oft mit Figuren vor dem Kaminfeuer als Schattenspiel dargestellt wurde (vgl. die Illustration auf dem Titelblatt), hat William Makepeace Thackeray ein wildes Gemisch aus Versatzstücken, die er Märchen, Sagen und Legenden entnahm, zu einer hinreißenden Erzählung verarbeitet. Sie ist gleichzeitig traditionelles Märchen, Satire, Parodie, Gesellschaftskritik, Slapstickkomödie und ironisches Rührstück, und das alles „für große und kleine Kinder“. Entstanden 1854, mitten im Krimkrieg zwischen England, Frankreich und der Türkei auf der einen und Rußland auf der anderen Seite, enthält sie ein paar kleine Anspielungen auf dieses Ereignis; auch der Name seiner Krimtatarei dürfte darauf zurückzuführen sein, obwohl sie nichts mit der realen Krim oder den realen Krimtataren zu tun hat.

Das Buch ist im Laufe der Jahrzehnte mehrmals ins Deutsche übersetzt worden; diese Ausgaben sind allenfalls noch antiquarisch zu bekommen und ich habe darauf verzichtet, sie mir zu beschaffen. Anders ist es mit der wohl jüngsten deutschen Fassung, die 1990 bei der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung Leipzig (Sammlung Dieterich) erschienen ist. Der Übersetzer Peter Rau hat eine teilweise sehr erfreuliche Leistung erbracht; ihm sind oft so gute Formulierungen gelungen, daß ich – um nicht in den Verdacht des Abschreibens zu geraten – mich gezwungen sah, mir mühevoll andere einfallen zu lassen, die nicht unbedingt besser sind. Es bleiben noch genügend wörtliche Übereinstimmungen übrig, wie sie eben bei mehreren Übersetzungen desselben Originals unvermeidlich sind, weil es keine brauchbaren Alternativen gibt. Obwohl ich also von Rau nicht abgeschrieben habe, ist „sicherheitshalber“ auf der Titelseite „mit geringfügiger Verwendung der Übersetzung von Peter Rau“ vermerkt. Aber es gibt bei ihm auch allerhand kleine Fehler und Irrtümer (wie man sie vielleicht auch in meiner Fassung findet), und ein paar Stellen kommen mir mißlungen vor. Und es ist schade, daß Rau hier und da Blankverse übersehen oder vielmehr überhört hat, denn sie sind, weil fortlaufend wie Prosa gedruckt, nicht zu sehen und erschließen sich nur durch (inneres) lautes Lesen. Daß er Blankverse bilden kann, hat er ja bei Valorosos Monolog im ersten Kapitel gezeigt, wo allerdings ausdrücklich auf sie hingewiesen wird. Er ist leider auch nicht dem merkwürdigen abrupten Zeitenwechsel zwischen Präsens und Imperfekt gefolgt, mit dem Thackeray Tempo und eine gewisse Hektik erzeugt, sondern hat durchgängig das Imperfekt gesetzt und damit die erzählerische Dynamik beeinträchtigt.

Da Raus Übersetzung in einem DDR-Verlag erschienen ist und durch das Nachwort von Bernhard Scheller aus dem Jahre 1988 ein bißchen Linientreue linst, hatte ich vermutet und hier geäußert, daß eine bestimmte Abweichung vom Originaltext politisch motiviert sei: Im 17. Kapitel findet eine große Schlacht statt und Thackeray schreibt über die Niederlage der feindlichen Armee, sie sei so vollständig gewesen, „that if they had been Russians you could not have wished them to be more utterly smashed and confounded.“ Statt der Russen zerschmettert und vernichtet die Übersetzung H u n n e n. Nun klärt mich Professor Rau darüber auf, daß er nie in der DDR gelebt hat und seine Übersetzung von dem Bremer Verlag, bei dem er sie eingereicht hatte, an den DDR-Verlag weitergegeben worden ist, der dann für das Nachwort gesorgt hat. Er selbst hat die Russen durch Hunnen ersetzt, weil jene zu Thackerays Zeiten als mythisches Barbarenvolk angesehen worden seien, was für heutige Leser eher auf Hunnen zutreffe. Ich glaube, daß er sich da unnötige Sorgen

gemacht hat. Und ich meine, daß Thackerays Anspielungen auf den Krimkrieg ein nicht unwesentlicher Bestandteil seiner Geschichte sind und nicht ohne Not verändert oder beseitigt werden dürfen. Aber alles in allem hebt sich Raus Übersetzung erfreulich von vielen anderen ab, die einem immer wieder zugemutet werden.

Die Verse hat der Nachwortverfasser Bernhard Scheller „nachgedichtet“. Sie erreichen zu einem großen Teil nicht die Qualität des Prosatextes; der Nachdichter könnte sich darauf berufen wollen, daß Thackerays Originalreime auch nicht gerade hochwertige Lyrik sind. Das sind sie wirklich nicht; es sind Knittelverse, bei denen sich viele Wörter reimen, weil sie nicht gern gefressen werden wollten, aber was bei ihnen noch parodistische Absicht sein kann, ist in der deutschen Fassung oft nur Krampf (oder einfach Unvermögen, obwohl einige ja ganz gut gelungen sind). Die Verse stehen im Buch paarweise am oberen Seitenrand und fassen den darunterstehenden Text zusammen oder kommentieren ihn. Diese Anordnung ist beim DIN A 4-Computerformat leider nicht möglich, weshalb ich sie, in Rot hervorgehoben, an die jeweils passenden Textstellen gesetzt habe – eine Notlösung, mit der der Leser aber zurechtkommen müßte.

Ich habe wie Rau auf eine weitgehende Verdeutschung – also z.B. bei Anreden, Geldbezeichnungen usw. –, verzichtet; es ist nun einmal ein zutiefst englisches Buch, und das soll es auch bleiben. Außer dem Ortsnamen *Blunderbusco*, den ich zu *Donnerbüchsheim* gemacht habe, sind nur drei Personennamen „eingedeutscht“: *Grobbenugg* heißt im Original *Gruffanuff* (= *gruff enough* = *grob genug*, Rau hat *Gruffmuff*), und *Klugkschyss* heißt *Sleibootz* (= *slyboots* = *Schlaumeier*, Rau hat es bei *Sleibootz* belassen). Die anderen Namenswitze Thackerays (*Hedzoff* = *heads off* = *Köpfe ab*, die italienischen Gemüseamen oder Küchenchef *Marmitonio*, was von französisch *marmiton* = *Küchenjunge* kommt) mußten so bleiben, wie sie sind, um nicht ihre Wirkung zu verlieren. Zur dritten Eindeutschung: Der Leser wird sich vielleicht im 15. Kapitel über den Namen des Herolds „*Stachus und Karlstor*“ wundern, und das mit Recht. Er heißt nämlich bei Thackeray verblüffender Weise „*Elephant and Castle*“. Das ist ein Platz (samt U-Bahn-Station) im Süden Londons; die Herkunft des Namens ist zweifelhaft, als wahrscheinlich gilt, daß dort früher einmal ein Gasthaus dieses Namens gestanden hat. Thackeray mag den Namen für eine Person besonders lustig gefunden haben (finde ich auch), aber was soll man als Übersetzer damit machen? Rau hat, vielleicht aus Verzweiflung, vielleicht aus Unkenntnis Londons, wörtlich übersetzt: „*Elephant und Kastell*“. Aber das klingt nicht, und vor allem gibt es den Witz nicht wieder. Es muß schon, wenn man es nicht beim Original belassen will, ein deutsches Pendant sein, und obwohl mir als Berliner etwa „*Großer Stern und Siegestsäule*“ näher ist, gefällt mir „*Stachus und Karlstor*“ erheblich besser. Weiter will ich die Übersetzung nicht kommentieren; die Geschichte spricht für sich, und alle Anspielungen zu erläutern (soweit ich sie selbst verstehe), ergäbe ein weiteres Buch.

Für die Originalillustrationen Thackerays hat wieder *Günter Jansen, Berlin*, gesorgt. Danke!